

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 41 (1947)
Heft: 3

Buchbesprechung: Beherrschung der Wirtschaft

Autor: Kramer, Hugo

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nicht ein außergewöhnlicher Wahnsinn, der sich auf Deutschland und Italien beschränkt. Er ist die logische Folge der Verhinderung des Fortschritts zu einem besseren Wirtschaftssystem. Die Menschen, die dies verhindern wollen, malen die Sowjetunion in den schwärzesten Farben. Es ist nur natürlich“, sagt Strachey, „daß die Leute, die die Produktionsmittel in der übrigen Welt besitzen, und diejenigen, die für sie sprechen und schreiben, uns klar machen wollen, daß es den Russen schlecht geht, seitdem sie die Produktionsmittel den Händen der russischen Kapitalisten entwunden haben.“ Aber gab es keine Liquidierungen in der Sowjetunion? „Ja“, sagt Strachey. „Es sind dort Dinge vorgekommen, die, wie ich leidenschaftlich hoffe, hier in Großbritannien nie vorkommen werden. Aber vergessen wir nie: Wir und die anderen kapitalistischen Staaten der Welt sind es, die die Russen zu so schwierigen Leuten gemacht haben.“

Ob Strachey sich nun für ein Zusammengehen mit Rußland einsetzt, wissen wir nicht. Er hat auf jeden Fall in der Frage der unpopulären Brot rationierung an internationale Verpflichtungen gedacht und sich stark erwiesen. Der „New Statesman“ hofft, daß er einen noch größeren Posten einnehmen werde — der seiner außergewöhnlichen Begabung entspricht. — Denkt der Redaktor hier an einen Ersatz für Bevin?

Was die Arbeiterregierung in der Innenpolitik leistet, bewundern wir alle — ihren Fünfjahresplan für die Verstaatlichung der Bank von England, der Bergwerke, der Stahlindustrie, ihre revolutionären Vorschläge für den Gesundheitsdienst, für die Erziehung des Volkes usw.

(Fortsetzung folgt.) *Millicent Furrer-Proud.*

Beherrschung der Wirtschaft

Schon längst wollte ich in den „Neuen Wegen“ Prof. R. H. Tawneys Buch „*Religion und Frühkapitalismus*“, das seit einiger Zeit auch in deutscher Uebersetzung vorliegt (Verlag Francke, Bern), besprechen und empfehlen. Doch bietet sich erst jetzt, da für einmal die Schweizerische Rundschau ausfallen kann, Gelegenheit und Platz dafür, und es ist ja immer noch nicht zu spät, nachdrücklich auf dieses bedeutende, bahnbrechende Werk hinzuweisen, das in gewissem Sinne dauernd aktuell bleibt, ja eigentlich immer aktueller wird.

Es kann sich dabei freilich nicht darum handeln, von dem Gedankenreichtum und der Fülle neuer Erkenntnisse, die Professor Tawney — und in welcher bescheidener, gewinnender Art! — in seiner Untersuchung ausbreitet, auch nur eine entfernte Vorstellung zu geben. Ich möchte lediglich eine Hauptlinie seiner Darstellung, sozusagen den roten Faden, der sich durch das ganze Buch zieht, einigermaßen klarlegen und nachzeichnen, und zwar ausgehend von der im Titel ange-

deuteten Frage, ob es vom Boden der christlichen Sittlichkeit aus möglich und notwendig sei, das Wirtschaftsleben zu beherrschen und zweckvoll zu gestalten. Es geht also, wie man sieht, um eine Angelegenheit, die ins innerste Zentrum der religiös-sozialen Botschaft hineinführt.

Die hier gestellte Frage wäre früheren Generationen überhaupt nicht in den Sinn gekommen. Insbesondere noch für die *mittelalterliche Kirche* war es ganz selbstverständlich, daß es keine Trennung gebe „zwischen einem innerlichen, persönlichen Leben, welches die ‚Sphäre der Religion‘ ausmacht und den praktischen Interessen der äußern Ordnung der Dinge, den unpersönlichen Einrichtungen, für die, wenn man gewissen modernen Anschauungen glauben will, die Religion nicht maßgebend ist“, um Tawneys Formulierung zu gebrauchen. Die Wirtschaftsinteressen sind dem Hauptanliegen im Leben, dem Seelenheil, untergeordnet, und das wirtschaftliche Verhalten macht nur einen Teil der persönlichen Lebensführung aus, untersteht also den Regeln der Sittlichkeit genau so wie irgend ein anderes Lebensgebiet — das war für die römische Kirche (und ist es grundsätzlich heute noch) ein Axiom, an dem zu rütteln niemandem einfallen konnte. Das Verhältnis von Christentum und Wirtschaftsordnung gab denn auch durch lange Jahrhunderte hindurch keine eigentlichen Probleme auf. Zu Schwierigkeiten führte es erst, als sich, besonders vom 16. Jahrhundert an, *revolutionäre Veränderungen* in allen Wirtschaftszweigen — im Handel, im Geldwesen, in der Preisgestaltung, in der Landwirtschaft, im Verkehr einstellten, die in den Gemütern Verwirrung stifteten und es nicht mehr so einfach erscheinen ließen, der neuen Lage mit einem Gefüge von Lehre, Gesetz und Ueberlieferung entgegenzutreten, wie sie sich in den vorhergehenden drei Jahrhunderten herausgebildet hatten. Die Sittenlehrer predigten freilich nur in um so stärkeren Tönen die von den Scholastikern entwickelte Forderung, daß die immer weiter um sich greifende *Erwerbsgier* — in der später die liberalen Theoretiker die einzig zuverlässige wirtschaftliche Triebkraft sahen — streng gezügelt und den höheren Zwecken des Lebens und der Gesellschaft unterworfen werden müsse. Der Handwerker, der ein Gut verfertigt, der Kaufmann, der es verfrachtet, sie beide haben Anspruch auf eine billige Entschädigung für ihre Leistung, auf den „gerechten Preis“, der in der mittelalterlichen Wirtschaftsethik eine so bedeutende Rolle spielt. „Unverzeihlicher Sünde aber macht sich der Spekulant oder der Zwischenhändler schuldig, der die Bedürfnisse der Allgemeinheit für seinen privaten Gewinn ausbeutet. Die Arbeitswerttheorie ist der wahre Abkömmling der Lehren des Thomas von Aquino. Der letzte der Scholastiker war Karl Marx.“ Kein schlechtes Zeugnis; denn hier, in der Lehre vom gerechten Preis, von der Unsittlichkeit des Profitmachens und Zinsnehmens, von der Verwerflichkeit der Ausnützung der Notlage eines anderen oder der Schwankungen des Marktes zu persönlicher Bereicherung, hier bekundete sich ja bestes und

ursprünglichstes christliches Denken, und daß der moderne Sozialismus gerade an diese Grundlehren wieder anknüpft, sollte ihn eigentlich vor dem Vorwurf der Unchristlichkeit und Gottlosigkeit von vornherein schützen.

Allein all das war eben doch nur die eine Seite der mittelalterlich-katholischen Gesellschaftslehre. Die andere Seite war, daß sie getreu die überlieferten Sozialordnungen und Produktionsverhältnisse widerspiegelte. Die römische Kirche bekämpfte den aufkommenden Kapitalismus nur, um desto kräftiger den bedrohten *Feudalismus* stützen zu können; war sie doch selber „ein gewaltiger festeingefessener Interessenkonzern, der mit der Wirtschaft besonders auf dem Gebiete der Landwirtschaft und des Landbesitzes aufs engste verknüpft war“, wie Tawney bemerkt. Zum Feudalbesitz aber gehörte die Ausbeutung der hörigen und leibeigenen Landbebauer, die im allgemeinen neun Zehntel der Bevölkerung ausmachten, in ihrer nacktesten und schamloseten Form. Und dazu schwieg die Kirche. Die mittelalterlich-katholische Wirtschaftsgesinnung war auf diese Weise ausgesprochen konservativ, statisch; die gesellschaftliche Ordnung mit ihrem Neben- und Uebereinander der Berufsstände mußte hingenommen werden, wie sie war; die Tatsache des Bestehens einer von Grund auf ungerechten Klassengesellschaft wurde einfach ignoriert und alles selbständige Denken in den unteren Klassen, geschweige denn die Auflehnung gegen die „gottgegebene“ Ordnung, strengstens verurteilt.

Lag hierin schwere Schuld der römischen Kirche, so wird man viel nachsichtiger über ihr Unvermögen urteilen müssen, die neu heraufkommenden Wirtschaftskräfte zu zügeln und zu meistern. Die Aufgabe war in der Tat fast übermenschlich schwer; sie wäre nur mit Erfolg anzupacken gewesen, wenn die Kirche frei von allen Bindungen an die feudale Ordnung gewesen wäre und dem Wirtschaftsegoismus und der Ausbeutungspraxis der Feudalbesitzer mit der gleichen evangelischen Kraft und Klarheit entgegengetreten wäre, mit der sie in ihren besten Vertretern den kapitalistischen Gewinneist anprangerte. So aber stand sie der Wirtschaftskrise des 16. Jahrhunderts — der größten, die Europa seit dem Untergang des römischen Reiches erlebte — und der stürmisch hereinbrechenden Wirtschaftsrevolution, welche die großen Entdeckungen einleiteten, so gut wie hilflos gegenüber. Und hilflos stand ihr zunächst auch die *Reformation* gegenüber, zum mindesten in ihrer lutherischen Gestalt.

Luthers Sozialauffassung krankte an der gleichen Zwiespältigkeit wie diejenige der römischen Kirche. Der Reformator von Wittenberg fand die radikalsten urchristlich-evangelischen Töne gegen Gewinn gier und Ausbeutung, wobei ihm die ausbeuterische Tätigkeit der Kirche und diejenige der Handels- und Bankkapitalisten nur zwei Hörner am Kopf desselben Tieres waren, das auf den sieben Hügeln thronte. Andererseits erwies er sich gegenüber dem großen Klassenkampf seiner

Zeit, dem Bauernaufstand, als derart roher Reaktionär, daß er damit wiederum dem Feudalsystem unschätzbare Dienste leistete und die politisch-soziale Entwicklung des deutschen Protestantismus bis auf den heutigen Tag in unheilvoller Weise beeinflusste. In seiner Gesellschaftslehre blieb so, wie Tawney sagt, „etwas Ungelöstes, ein Dualismus, der die Religion ihres sozialen Wesenszuges und die Gesellschaft ihres innersten Gehaltes beraubte“. Das weltliche Handeln war bei Luther grundsätzlich sich selbst überlassen und die Lehre von der „Eigengesetzlichkeit“ des Staates und der Wirtschaft bereits in allen wesentlichen Stücken vorgebildet, auf *dieser* Linie ein unheilvoller Rückschritt gegenüber dem Katholizismus.

Hier blieb *Calvin* der urevangelischen Reichsgottesauffassung unbedingt treu. Der Calvinismus, die Weltform der Reformation, wurde in der Tat zu einer staats- und wirtschaftsumgestaltenden, radikal-sozialen Kraft erster Ordnung. „Sein Anliegen war nicht nur das Individuum, sondern ebenso sehr die Kirche und der Staat. Er trachtete danach, alle Bezirke des Lebens, öffentliche wie private, mit Religion zu durchdringen und so die Gesellschaft zu reformieren.“ Daß diese Gesellschaftserneuerung durch ein uns heutige abstoßendes System „totalitärer“ Kirchen- und Gemeindegerechtigkeit versucht wurde, ist eine Sache für sich; „dem überzeugten Calvinisten“, so meint Tawney, „erschien die Diktatur der Geistlichkeit ebenso selbstverständlich wie der Wohlfahrtsausschuß den Männern von 1793 oder die Diktatur des Proletariats dem begeisterten Bolschewiken“. Das Wesentliche im Calvinismus sind diese *Mittel*, die Theokratie aufzurichten, keineswegs; als entscheidend erwies sich das erstrebte *Ziel*: die Unterwerfung allen Gemeinschaftslebens unter die Gesetze Gottes, so wie sie ihm klar geworden waren. Calvins römische Erbschaft wirkte hier in gewaltiger Weise weiter — gleichfalls bis auf den heutigen Tag.

Dabei hatte sich aber im Calvinismus, der eben in der bürgerlich-kapitalistischen Handelsstadt Genf zum Durchbruch kam, bereits eine folgenschwere Wendung angebahnt: Die Reformation sagte nicht mehr Nein zu den neuen Wirtschaftskräften, sondern sprach dazu ihr deutliches, kräftiges Ja. Handels- und Finanzgewinne gehörten nunmehr „auf dieselbe ehrenhafte Ebene wie die Einkünfte des Bauern und die Zinsen des Grundbesitzers“ (Tawney). Geldmachen wird nicht mehr von vornherein als sündhaft gebrandmarkt; verpönt ist nur der selbstfüchtige oder prahlerische Gebrauch des Geldes. Die wirtschaftliche Realität der Zeit wird grundsätzlich ohne Hemmung anerkannt; nur soll diese Realität in unermüdlicher Arbeit *zur Ehre Gottes bewältigt* und ins Leben des Christen eingegliedert werden. Das Ziel ist nicht mehr die persönliche Erlösung, sondern die Heiligung der Welt durch Kampf und Arbeit. Die guten Werke können die Seligkeit nicht erwirken, aber sie sind unentbehrlich für den Nachweis, daß man *erwählt* ist.

Das war eine eigentlich revolutionäre Wendung. Ein ganz neuer Typus des Christen bildete sich auf dem Boden der calvinistischen Gnadenlehre aus, ein Typus, der von demjenigen des katholischen Normalchristen völlig verschieden war und dem kapitalistischen Bürgertum ein neues Gesicht zu geben geeignet war. Professor Tawney wagt sogar die Behauptung, Calvin habe, wenn auch in kleinerem Rahmen, so doch mit ebenso furchtbaren Waffen für die Bourgeoisie im 16. Jahrhundert vielleicht das gleiche geleistet, was Marx für das Proletariat im 19., und glaubt, daß „die Prädestinationslehre mit der Gewißheit, die sie verlieh, daß die überirdischen Mächte auf der Seite der Ausgewählten stünden, in einem ähnlichen Sinn auf die Massen eingewirkt habe wie im letzten Jahrhundert die Theorie des historischen Materialismus“.

Den Zusammenhang zwischen Calvinismus und Kapitalismus hat, wie man weiß, vor allem *Max Weber* in seinen epochemachenden Arbeiten untersucht. Tawney glaubt freilich — und es ist ihm dabei zuzustimmen —, daß Max Weber die Rolle des Calvinismus für die Ausbildung der kapitalistischen Wirtschaftsgesinnung stark überschätzt habe; die Entwicklung des Kapitalismus in Holland und England im 16. und 17. Jahrhundert sei weniger der Tatsache zuzuschreiben, daß diese Länder protestantische Mächte waren, als den wirtschaftlichen Umwälzungen der Zeit, insbesondere den großen Entdeckungen und ihren Folgen, so wie auch schon im 15. Jahrhundert in Venedig und Florenz, in Süddeutschland und Flandern der Geist des Kapitalismus sehr lebendig gewesen sei, obwohl alle diese Länder damals noch sehr katholisch waren. Andererseits hat Weber die Rolle der wirtschaftlich-sozialen Verhältnisse für den Durchbruch der Reformation eher unterschätzt; die Klassenkämpfe der Bürger und Bauern bedienten sich nur zu gern einer Lehre, die ihnen so scharfe Waffen gegen den weltlichen und kirchlichen Feudalismus in die Hand gab wie der Protestantismus.

Das richtige Verhältnis von Reformation und Kapitalismus war wohl dies, daß protestantischer, namentlich calvinistischer, Geist und bürgerlich-wirtschaftlicher Individualismus *bis zu einem gewissen Grad* Ausdrucksformen der gleichen, in einem neuen Menschentypus verkörperten Denkweise waren und dank dieser inneren Verwandtschaft wechselseitig in stärkster Art aufeinander einwirkten. Der Protestantismus konnte nur deshalb seinen mächtigen Einfluß auf die Entwicklung des kapitalistischen Bürgertums und seiner Wirtschaftstätigkeit gewinnen, weil er mehr und mehr ein Teil jener großen Zeitströmung geworden war, die Staat, Wirtschaft und Kultur planmäßig von der Herrschaft des Sittengesetzes loslöste, verweltlichte und selbständigte. Das Paradoxon ereignete sich, daß auf dem Boden des Calvinismus die Oberherrschaft des Sittlich-Religiösen über das Wirtschaftlich-Soziale nur mehr dadurch behauptet werden konnte, daß sich die christliche Lehre und Praxis tatsächlich den Gesetzen und Bedürf-

nissen der zum Kapitalismus gewandelten Wirtschaft anpaßte. Der calvinistische Protestantismus durchdrang wohl in stärkstem Maße die Wirtschaft — aber es war ein Protestantismus, der seine Seele verloren hatte und zu einer bloßen *Verklärung von Weltmächten und Wirtschaftskräften* geworden war. Es ist der Weg von der Gottesreichbotschaft zur Religion — um Leonhard Ragazens Lieblingsbegriffe zu verwenden —, den der Protestantismus durchmessen hatte.

Der Darstellung dieser Entwicklung, namentlich auf englischem Boden, gilt der wichtigste Teil des Buches von Tawney. Ich kann darauf unmöglich näher eintreten; man muß die erregende, glänzend belegte Geschichte der Soziallehren des britischen Protestantismus, insbesondere seiner freikirchlichen Formen, die hier geschrieben wurde, selber nachlesen. Das Ergebnis des langen Prozesses, der sich im Schoße des Calvinismus abspielte, war jedenfalls eindeutig: „Der Wirtschaftsindividualismus wurde zum Merkmal des arrivierten Puritanismus, der, als er politisch bedeutungsvoll wurde, auch in einen Prozeß der Verweltlichung und des Kompromisses einlenkte. Es ging jetzt nicht so sehr um die Errichtung des Gottesreiches auf Erden als um die Verwirklichung eines Persönlichkeitsideals durch pünktliche Erfüllung öffentlicher und privater Pflichten. Theoretisch hatte der Calvinismus Disziplin gewollt; was praktisch herauschaute, war Freiheit.“ Und wiederum: „Das Gelddenken, der wirtschaftliche Egoismus, das Gewinnstreben, diese Dinge hat es zu allen Zeiten gegeben. Bezeichnend ist, daß jetzt aus einem moralischen Gebrechen eine Tugend gemacht wird. Es scheint nun plötzlich, daß der Mensch doch zwei Herren dienen kann, denn — so vorzüglich ist die Welt eingerichtet — er kann sich von dem einen bezahlen lassen, während er für den anderen arbeitet. Das Erwerbstreben, früher als unsozial verdammt, gilt jetzt als eine von Gott auferlegte Pflicht.“

Daß eine solche Wirtschafts„ethik“ jede Verantwortung der Gesellschaft für die *soziale Not* ablehnte und Armut als Folge sittlicher Verdorbenheit erklärte, weshalb sie zu bekämpfen wider Gottes Gebot verstoße, ist unschwer zu begreifen; Arthur Youngs Wort: „Jeder außer einem Dummkopf weiß, daß die untern Klassen in der Armut zu belassen sind, sonst sind sie nie fleißig“, war in den schönsten Zeiten des Manchesterliberalismus geradezu ein Gemeinplatz. Man diskutierte gar nicht mehr darüber; man fand es selbstverständlich.

Und nun stehen wir schon wieder in einer neuen Entwicklung mitten in einer gänzlich veränderten Welt drin. Das England der Labourregierung, die 1945 von einer mächtigen Volksbewegung zur Macht emporgetragen worden ist, ist der Ausdruck einer *neuen Revolution*, die nunmehr von der Religion zum Gottesreich zurückführt. Denn welche Kräfte auch immer zusammengewirkt haben, um den britischen Sozialismus zu formen und groß zu machen: das eine steht fest, daß calvinistisches Christentum daran einen hervorragenden, ent-

scheidenden Anteil hat. Das weiß jeder, dem die Geschichte und Geisteswelt der Labourbewegung vertraut ist. So wie die *Demokratie* in den angelfächsischen Ländern ihre stärkste Wurzel in der Reformation Calvins und seiner Nachfolger hat, so ist der beste Gehalt der theokratischen Lehre und Tätigkeit Calvins nun auch in den britischen *Sozialismus* übergegangen. Und nicht bloß in den britischen Sozialismus; im freiheitlichen Sozialismus aller Länder, ja — ich scheue mich nicht es zu sagen — auch im russischen Kommunismus ist die Wahrheit wieder aufgebrochen, die im mittelalterlichen Katholizismus und im frühen Protestantismus lebendig war und nachher so tragisch-schuldhaft verloren ging, daß die Wirtschaft nicht sich selbst, und das heißt dem menschlichen Triebleben und den Dämonen der Welt, überlassen werden darf, sondern der Herrschaft des Sittengesetzes, ja Gottes selbst, unterworfen werden muß. „Ein Kompromiß“, so sagt Tawney in einem Schlußwort, „zwischen der Kirche Christi und der Geldverehrung, welche praktisch die Religion einer kapitalistischen Gesellschaft ist, ist ebenso unmöglich wie ein Kompromiß zwischen der Kirche und dem vergötzten Staat im Römischen Reiche.“

Hugo Kramer.

Kontroverse über den Zionismus

Zwischen Pfr. Herbert Hug und Norbert Wiedler.

Im ersten Teil meiner Darlegung über den „Zionismus als Weltproblem“, der in Nr. 1 der „Neuen Wege“ a. c. nachzulesen ist, steht der Satz: „Darum ist es zu begreifen, daß Norbert Wiedler bereits den ‚Sieg des zionistischen Gedankens‘ als die Lösung der Judenfrage verkündigt hat und dabei die ganze Komplexität des Problems unterschlägt.“ (S. 26.) Gegen den Ausdruck „unterschlägt“ hat sich inzwischen Norbert Wiedler verwahrt und erklärt, er habe nichts unterschlagen und in seinem Buche zur Genüge gezeigt, wie komplex das Problem sei. Gewiß, das sei unbestritten, er hat auf die Fülle der Schwierigkeiten hingewiesen, die sich den *zionistischen* Bestrebungen entgegenstellen, aber Eines und gerade das, was zu beweisen gewesen wäre, hat er mir und sicher noch vielen anderen nicht glaubhaft machen können, daß nämlich der Zionismus *die* Lösung der ganzen Judenfrage sei. In meiner früheren Besprechung seines lebenswerten Buches (siehe „Theol. Zeitschrift“, Basel, 1945, S. 295—298) hatte ich schon seinerzeit geschrieben, daß Wiedler die Judenfrage „in ihrer ganzen Komplexität auf das, den Zionismus vorläufig allein interessierende, Politicum konzentriere“ und sich auf „das unaufhebbare Theologicum“ überhaupt nicht einlasse. Nun möchte ich fragen, ob es noch in unserer